

Zehn Thesen zur Landwirtschaft

Kein Handwerk wie jedes andere

Von Martin Hofstetter

Um zu überleben, benötigen Menschen überall auf der Welt Lebensmittel. Und die kommen noch immer zum großen Teil von Äckern und aus Ställen. Was macht den Sektor so besonders?

1. Landwirtschaft funktioniert anders als andere Wirtschaftsbereiche

Es klingt selbstverständlich, unterscheidet den Agrarsektor aber doch gewaltig von Handwerk und Industrie. Landwirtschaft benötigt als Produktionsmittel fruchtbaren Boden. Landwirtschaftlich nutzbare Flächen sind jedoch knapp und nur begrenzt und aufwendig vermehrbar. In Deutschland hat die Agrarfläche in den vergangenen 200 Jahren durch das Eindeichen von Marschen und Trockenlegen von Mooren nur wenig zugenommen. Auch global betrachtet ist der Umfang an Ackerflächen mit 1,5 Milliarden Hektar weltweit trotz Waldrodungen relativ stabil. Fruchtbaren Boden zu besitzen hat bäuerliche Familien sesshaft werden lassen. Höfe sind über Jahrzehnte, ja teilweise Jahrhunderte, im Familienbesitz geblieben. Die Verbindung zur Scholle ist groß. Den Betrieb zu verkaufen kommt im Vergleich zu Industrieunternehmen eher selten vor (vgl. S. 26 ff.).

2. Menschen leben vor allem dort, wo Landwirtschaft sie ernährt

Selbst heute, in einer Zeit, in der Agrarprodukte weltweit gehandelt werden und die Verstädterung global zunimmt, leben und siedeln Menschen vor allem dort, wo Böden und Klima besonders günstige Voraussetzungen für Ackerbau und Viehzucht bieten.

Wie das Land bewirtschaftet wird, hat nicht nur direkte Auswirkungen auf die Umwelt, sondern prägt auch die Kultur und das gesellschaftliche Miteinander massiv. Landwirtschaftliche Erzeugnisse definieren bis heute die Esskultur einer Gesellschaft, die landestypischen Gerichte und Produkte, ihre Identität.

3. Die Zukunft der Nutztierhaltung ist ungewiss

In Deutschland gibt es seit einigen Jahren eine intensive Debatte darüber, ob die Art und Weise wie wir aktuell Nutztiere halten, noch gesellschaftlich akzeptabel, ja ob es überhaupt noch zeitgemäß ist, Tiere zu halten, um sie zu essen. Schließlich benötigen wir zum Überleben heute keine tierische Nahrung mehr. Eine vegane Ernährung ist zumindest hierzulande zweifelsfrei ohne gesundheitliche Nachteile möglich. Gleichzeitig wird uns immer bewusster, dass intensive Tierhaltung auch dem Planeten schadet. Sie benötigt viel Fläche für die Futtererzeugung. Rinderhaltung und Sojaanbau sind nicht nur in Lateinamerika die treibenden Kräfte für den Rückgang der dortigen Naturwälder. Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Flächen sind in Deutschland für die Futterproduktion belegt. Die Nutztierhaltung ist zudem vergleichsweise klimaschädlich und hinsichtlich der Ernährungseffizienz eigentlich eine Verschwendungs (vgl. S. 12). Nur wenn Wiederkäuer mit natürlich vorkommendem Grünland und Hühner und Schweine mit Lebensmittelresten gefüttert würden, wäre die Tierhaltung effizient.

Zunehmend wird uns bewusst, dass zu viel Fleisch (vgl. S. 48 ff.) der Gesundheit schadet. Ergebnis: Fleisch ist out, gerade bei jüngeren Menschen. Dabei war die Nutztierhaltung lange Zeit Voraussetzung für eine nachhaltige Bewirtschaftung. Ohne Tierdung verschlechterte sich die Bodenfruchtbarkeit. Doch mit dem langsam Verschwinden von Fleisch und Wurst von unseren Tellern wird auch die Tierhaltung in den kommenden Jahren zurückgehen. Grünland und Lebensmittelreste könnten auch über Biogasanlagen statt über den Tiermagen genutzt werden.

4. Landwirtschaft produziert Artenreichtum und zerstört zugleich Vielfalt

Derzeit wird intensiv über den Rückgang der Vögel und Insekten in Deutschland berichtet (vgl. S. 63 ff.). Der Artenrückgang ist besonders in den Agrarlandschaften dramatisch. Das war nicht immer so. Erst durch Rodungen, Beweidungen und

Ackerbau ist eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensräume entstanden. Die Nutzungen waren dabei nicht unbedingt nachhaltig, manchmal sogar desaströs (wie etwa in der Lüneburger Heide). Aber die unbeabsichtigte Wirkung war auch, dass für eine Vielzahl an Arten ein Lebensraum entstand. Diese Vielfalt ist heute allerdings massiv bedroht, denn Bewirtschaftungsformen mit großen Landmaschinen, Mineraldünger und Pestiziden lassen sie rapide verschwinden.

5. Landwirtschaft ist lebensnotwendig

Die Diskussion um Astronautennahrung, Fleisch aus der Petrischale (vgl. S. 99 ff.) und Analogkäse verstellt uns manchmal den Blick. Fakt ist: Alle Menschen benötigen täglich Lebensmittel und die kommen immer noch von Äckern und aus Ställen. Sinken die Welternten und steigen die Lebensmittelpreise, dann bietet das selbst in Deutschland erheblichen Diskussionsstoff. Als 2007 weltweit die Lagerbestände an Getreide und Reis aufgrund geringer globaler Ernten zurückgingen, waren Unruhen in Mexiko und Volksaufstände in Nordafrika die Folge.

6. Essen ist politisch

Wir Verbraucher(innen) können politisch einkaufen. Aber vor allem die Industriestaaten und viele Schwellenländer nehmen intensiv Einfluss auf ihre heimische Landwirtschaft: Sie schützen die eigenen Agrarmärkte durch Zölle und unterstützen ihre Landwirtinnen und Landwirte finanziell. Denn trotz regem weltweiten Handel mit Agrargütern will sich kein reiches Land erpressbar machen. Obwohl die Landwirtschaft ein vergleichsweise kleiner Wirtschaftszweig ist, hat sie ein eigenes Ministerium.

Stark schwankende Lebensmittelpreise schaffen Unmut in der Bevölkerung. Darum haben bereits die ägyptischen Pharaonen große Lebensmittellager gebaut und die Römer die Kornkammer Nordafrikas erobert. Zwar haben sich die Zeiten geändert und Lebensmittel werden heute weltweit per Schiff günstig transportiert. Schauen wir jedoch auf die Herkunft unserer Lebensmittel, dann stellen wir fest, dass sie zum Großteil doch von hier sind. Der Schutz der heimischen Märkte soll die Landwirtinnen und Landwirte unterstützen. Anbau und Erntemengen werden akribisch beobachtet. Über kaum einen anderen Bereich werden so viele statistische Daten

gesammelt. Bei Extremwetterereignissen rufen die Bäuerinnen und Bauern meist erfolgreich nach staatlicher Unterstützung. Und die werden sie wohl auch in Zukunft hierzulande bekommen.

„ Es gibt nicht die eine Landwirtschaft. Unterschiedliche Klimabedingungen, Böden und Besitzverhältnisse haben eine große Vielfalt an Landwirtschaftsbetrieben hervorgebracht. “

7. Klimawandel trifft besonders die Landwirtschaft

Der Klimawandel hat überall auf der Welt enorme Auswirkungen auf die Landwirtschaft: Längere Vegetationsperioden, neue Schädlinge, Sommertrockenheiten und mehr Starkregenereignisse sind einige davon. Die Landwirtschaft wird sich aber auch aus anderen Gründen erheblich ändern müssen. Der Weltklimarat IPCC schreibt rund 31 Prozent der Treibhausgasemissionen (THG-Emissionen, gemessen in CO₂-Äquivalenten) direkt der Landwirtschaft und veränderter Landnutzung zu. Addiert man die THG-Emissionen aus Verarbeitung, Transport und Entsorgung von Lebensmitteln hinzu, hängen über 40 Prozent aller THG-Emissionen weltweit davon ab, wie sich die Menschheit ernährt und Landwirtschaft betreibt. Besonders relevante Emissionsquellen kommen durch Waldrodungen und die Umwandlung von Grünland in Ackerland, den Ausstoß von Lachgas insbesondere bei der Düngung sowie den Methanausstoß von Wiederkäuern zustande. Rund 18 Prozent der weltweiten THG-Emissionen sind der Tierhaltung zuzuordnen. Nach Angaben des Bundesumweltministeriums ist die Landwirtschaft in Deutschland zwar derzeit nur für zwölf Prozent der hiesigen THG-Emissionen verantwortlich. Das liegt aber an den noch immer hohen Emissionen aus den Sektoren Energieerzeugung und Mobilität. Expert(inn)en rechnen damit, dass in der Mitte des Jahrhunderts die Landwirtschaft der größte Klimagasemittent sein wird. Um ihre Emissionen zu ver-

ringern, muss sie effizienter werden, den Einsatz von Stickstoffdünger minimieren und Bodenhumus auf- statt abbauen. Besonders wirksam wäre es, die Tierhaltung zu reduzieren, Moorböden wiederzuvernässen und Waldrodungen zu stoppen.

8. Ohne Frauen geht es nicht in der Landwirtschaft

„Bauer sucht Frau“ ist sicherlich ein furchtbare Sendeformat. Es drückt aber ein ernstes Problem aus. Damit ein landwirtschaftlicher Betrieb funktioniert, reicht ein(e) fleißige(r) Betriebsinhaber(in) allein nicht aus. Früher haben die Bäuerinnen auf den Höfen intensiv mitgearbeitet und so für den ökonomischen Erfolg und sozialen Zusammenhalt gesorgt. Heute ist das Modell verbreiteter, dass die Lebenspartner(innen) einer eigenen externen Erwerbsarbeit nachgehen (vgl. S. 26 ff.). Allein geführt geht ein Betrieb in der Regel vor die Hunde. Vermutlich gibt es darum immer mehr Betriebspartenchaften.

Global ist die Bedeutung der Frauen mindestens ebenso groß. Als einen der wichtigsten Faktoren zur Sicherstellung der Ernährung der Weltbevölkerung nennt der Weltagrarbericht die Beteiligung der Frauen. Ohne die Stärkung der Rolle der Frauen in der Gesellschaft werde es keinen Sieg über den Hunger geben.

9. Die moderne Intensivlandwirtschaft gefährdet unsere Zukunft

Die Zeichen sind alarmierend: Im Sommer 2018 verurteilte der europäische Gerichtshof Deutschland, weil das Land sein Trinkwasser nicht ausreichend vor Nitrateinträgen schützt. Weitere Verfahren drohen, denn die Wasserqualität in Seen und Flüssen verbessert sich aufgrund der intensiven Düngapraxis kaum. Phosphat aus der Landwirtschaft erzeugt Jahr für Jahr ein gewaltiges Algenwachstum in der Ostsee, sodass dort große sauerstoffarme Todeszonen entstehen. Die Ammoniakemissionen aus der Tierhaltung liegen seit Jahren weit über dem erlaubten Level und gefährden die menschliche Gesundheit.

Es handelt sich aber nicht nur um ein nationales Problem: Vor einigen Jahren haben Wissenschaftler(innen) um Johan Rockström die biophysischen Grenzen für den Planeten ermittelt, innerhalb derer eine verträgliche sozio-ökologische Entwicklung möglich bleibt. Sie identifizierten neun Umweltprozesse, die die Stabilität und Belastbarkeit des Erdsystems regulieren und kommen zu dem Schluss, dass vier

der neun Grenzen schon überschritten wurden: beim Klimawandel, dem Verlust an Biodiversität, den Einträgen von Stickstoff und Phosphor in die Biosphäre und Landnutzungsänderungen. Es ist kein Zufall, dass genau diese vier Prozesse direkt mit der Intensivlandwirtschaft verbunden sind.

10. Wachsen oder Weichen sind nicht die einzigen Optionen

Es gibt nicht die eine Landwirtschaft. Unterschiedliche Klimabedingungen, Böden und Besitzverhältnisse haben eine große Vielfalt an Landwirtschaftsbetrieben hervorgebracht, vom kleinen Subsistenzbetrieb bis hin zum ztausend Hektar großen Agrarkonzern. Welches Modell sich durchsetzt und überlebt, ist sehr unterschiedlich. Durch Wachstum, Spezialisierung und Durchrationalisierung der Produktion kann man zwar Stückkosten senken, das allein reicht aber oft nicht. Vielfältig aufgestellte bäuerliche Betriebe sind oft resilenter, entwickeln eigene Verarbeitungswege und können Phasen schlechterer Agrarpreise besser wegstecken. Der Zerfall vieler Agrargroßunternehmen nach der Wende, die jüngste Pleite der KTG Agrar, aber auch schon der Zusammenbruch der Ostelbischen Großgüter in Preußen zeigt, dass es auf mehr ankommt als auf Größe. ——————



Wie lautet Ihre wichtigste Bauernregel für die Zukunft?

Nur wo Kühe auf der Weide stehen, kann man Touristen melken.

Zum Autor

Martin Hofstetter, geb. 1961, studierte Land-

wirtschaft in Kassel und arbeitet seit 2014 als Political Advisor für die Themen Biodiversität und Landwirtschaft in der politischen Vertretung von Greenpeace in Berlin.

Kontakt

Martin Hofstetter

E-Mail martin.hofstetter@greenpeace.org